

KULTUR



«Mein Mann und ich werden oft belächelt, weil wir keine Skandale bieten.»

Nicole Seibert deutsche Schlagersängerin

Der Jazzclub fürs Kleinbasel ist eröffnet

Musik Seit September improvisieren jeden Mittwoch Studierende und Dozenten im Club an der Utengasse

VON TUMASCH CLALÜNA

Die Utengasse ist nach wie vor bloss die kleine Schwester der belebten Rheingasse. Doch langsam verändert sich das Bild, nicht zuletzt dank des Jazzcampus, der Leben in die Gasse bringt.

Tritt man durch den Eingang in den öffentlich zugänglichen Innenhof, begegnen einem Studenten, die über Repertoire-Stücke diskutieren oder komplizierte Rhythmus-Patterns besprechen. Ein Gast aus Frankreich wartet, er könnte durchaus eine Jazz-Grösse sein, und der Leiter des Campus Bernhard Ley steht persönlich hinter der Bar und wäscht ab.

Das Zentrum dieses Miteinanders von Lehrenden und Lernenden ist seit der Eröffnung vor einem Jahr der Club im Erdgeschoss. Dunkel, mit Bistro-Tischen und einer nicht allzugrossen Bühne entspricht der Raum ganz dem Klischee eines Jazzclubs, ausser dass nicht geraucht werden darf.

Nun ist er nach einem langwierigen Bewilligungsverfahren auch für die Öffentlichkeit zugänglich und als regulärer Club registriert, mit Wirtpatent und Abnahme durch die Feuerpolizei.

Improvisieren bis Mitternacht

Jeden Mittwoch treffen sich nun ab 20.30 Uhr Studierende und Dozenten zur Jamsession. Das Prozedere ist dabei immer das gleiche. Studenten oder Dozenten stellen eine Opener-Band zusammen, die zuerst ein Set von rund 40 Minuten spielt, danach sind alle eingeladen, sich zu beteiligen. «Bislang dauerten die Jams immer bis Mitternacht», bestätigt Marc Mezgolits das Bild der unermüdlichen Musiker.

Er war bereits zweimal in der Opener-Band dabei. Der gebürtige Wiener kam extra nach Basel, weil er die Schweizer Jazzszene für sehr eigenständig und international hält.

In den Opener-Bands finden sich auch bekannte Namen wie Jorge Rossy, Guillermo Klein oder Lisette Spinnler. Natürlich sei es speziell, mit solchen Namen zu «jammen», meint Mezgolits, nervös werde er deshalb aber nicht. «Man studiert Musik hoffentlich auch, damit man auf die Bühne gehen kann», sagt er selbstbewusst. Das gemeinsame Improvisieren ist natürlich fester Bestandteil des Studiums, erklärt Stef Rohrbach, Leiter Kommunikation. «Es vor Publikum zu tun, ist dann aber nochmals ein Unterschied.» Die Sessions sind öffentlich, kosten keinen Ein-



Der spanische Jazzmusiker Jorge Rossy ist diesen Mittwoch zu Gast im Club des Jazzcampus. Der Eintritt ist frei.

ZVG

tritt und stossen auf wachsendes Interesse.

Wie viele Leute kämen, hänge schon davon ab, wer in der Opener-Band mitspiele, schmunzelt Rohrbach. Zudem wird es auf der Homepage einen Livestream geben, mit dem man die Sessions im Netz verfolgen kann. Gleichzeitig werden sie damit aufgezeichnet.

Aber längst nicht alle Studenten sind bei solchen Live-Aktionen mit dabei. Einige werkeln lieber im stillen Kämmerchen oder fühlen sich im Studio zu Hause. Umso wichtiger ist es, dass die

Session nicht nur ein Campus-internes Format bleibt.

Im Auftrag der Vernetzung

Der Austausch mit anderen Jam-Plattformen wie «Jazz im Parterre», die jeden Montag stattfindet, funktioniert auch schon gut, wirft Mezgolits ein. Allgemein ist Vernetzung das grosse Thema und mit der neuen Infrastruktur kann der Jazzcampus da einen gewichtigen Beitrag leisten. Dies bedeute aber nicht, dass nur noch auf dem Campus gespielt werde, betont Direktor Bern-

hard Ley. Weiterhin gibt es Konzerte im Birds Eye, neu auch im Milchhüsl. Einzig schuleigene Veranstaltungen wie Diplomkonzerte finden vor Ort statt. Ebenso Konzerte von Künstlern, die meist mit einem Workshop mit dem Campus verbunden sind oder sonst eine Verbindung zum Jazzcampus haben. So wie heute Abend Miguel Zenón, einer der bekanntesten Altsaxofonisten der Gegenwart und Grenzgänger zwischen der Volksmusik Puerto Ricos und dem modernen Jazz. Sein Quartett umfasst den Pianisten Luis Perdomo, den

Bassisten Hans Glawischnig und den Schlagzeuger Henry Cole.

Ein Grund, warum die Stiftungen Habitat und Lenovo den Campus mitten in der Stadt wollten, war die Belebung des Quartiers. Dafür dürfte dieser Club an der Utengasse 15 Entscheidendes beitragen.

Das **Miguel Zenón Quartet** spielt heute, Dienstag, 10. November, um 20.30 Uhr und **Jorge Rossy** tags drauf im Jazzcampus Club an der Utengasse 15. www.jazzcampus.com

James Bond

«Spectre» fulminant gestartet

Der neue James Bond «Spectre» ist in der Schweiz erwartungsgemäss fulminant gestartet. Bis Sonntag sahen 221 000 Zuschauer den neuen 007-Film. Dies ist das beste Start-Ergebnis seit «Skyfall». Der Vorgänger-Film startete 2012 mit 238 000 Zuschauern. Sehr wahrscheinlich wäre es zum stärksten Start gekommen. Doch anders als damals «Skyfall» ist «Spectre» in der Romandie noch gar nicht angelaufen. Trotzdem entschieden sich drei Viertel aller Kinogänger für «Spectre», anteilmässig etwas mehr als 2012 für «Skyfall». Auf Platz zwei in der Deutschschweiz ist «Schellen-Ursli» abgerutscht. Aber der Bündner Bub hält sich tapfer: Er sorgte immer noch für 20 000 Ticket-Verkäufe. (SK)



Deep Purple Sie können es immer noch: Die Hard-Rock-Pioniere spielten im fast ausverkauften Hallenstadion Zürich. Zuvor heizten Rival Sons ein. DEN KONZERTBERICHT LESEN SIE ONLINE FOTO: KEYSTONE

TV-Krimi

Neuer Rekord für Tatort aus Münster

Der «Tatort» aus Münster hat am Sonntagabend in Deutschland mit 13,63 Millionen Zuschauern so viele Zuschauer erreicht wie noch nie. Die Folge «Schwanensee» mit dem populären Gespann Jan Josef Liefers und Axel Prahl rangiert damit in den ewigen Top Ten von Deutschlands beliebtester Krimireihe. Der Marktanteil betrug 35,7 Prozent. Der bisherige Rekord der Ermittler aus Münster stammte vom 21. September 2014: Damals wurden bei «Mord ist die beste Medizin» 13,13 Millionen Zuschauer gemessen. Der Marktanteil war damals mit 36,7 Prozent sogar noch etwas höher.

Damit war «Schwanensee» nach ARD-Angaben die erfolgreichste Episode seit 1992. Wobei die TV-Landschaft damals noch weniger Konkurrenz bot. Der stärkste je gemessene «Tatort» war

ein Schimanski-Krimi von 1991, erzielte 16,68 Millionen. Dieses Mal war die Filmkonkurrenz im Privat-TV sogar ungewöhnlich stark.

Schweiz: CH-«Tatort» ist beliebter

Weniger erfolgreich war der Münsteraner «Tatort» in der Schweiz. Gemäss SRF-Angaben erreichte er eine bescheidene Quote von 21,7 Prozent und 458 000 Zuschauer. Das heisst: Der gefeierte «Tatort» aus Münster kommt beim Schweizer Fernsehpublikum weniger gut an als der vor allem in Deutschland gescholtene Schweizer «Tatort». Bisher erreichten alle Schweizer «Tatort»-Krimis eine bessere Quote als 21,7 Prozent. Zum Vergleich: Der letzte Schweizer «Tatort» «Ihr werdet hingerichtet» erreichte eine Quote von 29 Prozent und 570 000 Zuschauer. (SK)